

schaft in der EKD wiederaufnehmen, mehrheitlich abgelehnt. Es wird aber auch keine grundlegende Änderung der EKD-Grundordnung geben, der dann alle westdeutschen Landeskirchen zustimmen müßten. In der Grundordnung will sich die EKD künftig aber – einem Wunsch des Kirchenbundes folgend – nicht mehr als „Bund“, sondern als „Gemeinschaft“ von Kirchen bezeichnen. 1991 wird es nach der in Travemünde getroffenen Regelung *drei Synodaltagungen* geben: Auf die gemeinsame Tagung von EKD- und Kirchenbundsynode im Februar, bei der die Vereinigung beschlossen werden soll, wird im Mai die erste Tagung der gesamtdeutschen Synode folgen, deren Mitglieder zu einem Viertel aus den Gliedkirchen in der

früheren DDR kommen sollen. Bei einer weiteren Tagung im November soll dann der erste Rat der gesamtdeutschen EKD gewählt werden. Der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof *Martin Kruse* (Berlin), plädierte in seinem Bericht vor der Synode für die *volkskirchliche Struktur* der Kirche als die ihr aufgebene diakonisch-missionarische Gestalt. Öffentliche Verantwortung, diakonische Präsenz und Hilfsbereitschaft in der Gesellschaft und missionarische Zugewandtheit zu allen Menschen seien auch bei reduzierten Mitgliederzahlen überall gefordert. Abstand zur Macht dürfe, so der Ratsvorsitzende, nicht Abstandnehmen der Kirche von konkreter gesellschaftlicher Verantwortung bedeuten.

Bücher

GERHARD LUDWIG MÜLLER, **Was heißt: Geboren von der Jungfrau Maria?** Eine theologische Deutung. (Quaestiones disputatae; 119) Verlag Herder, Freiburg–Basel–Wien 1989; 124 S. 29,80 DM.

Das Buch des Münchner Dogmatikers über die theologische Deutung der Jungfrauengeburt ist eine wirkliche „Quaestio disputata“. Müller vertritt eine klare These, setzt sich pointiert mit Gegenargumenten auseinander und arbeitet die Grundfragen theologischer Hermeneutik heraus, die beim Thema Jungfrauengeburt im Spiel sind. Die These: Jedes Verständnis der Jungfrauengeburt als bloßes Interpretament greift zu kurz; die Glaubensaussage von der Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria ist vielmehr aus christologischen Gründen nicht nur angemessen, sondern auch notwendig, weil anders die volle Wirklichkeit des Bekenntnisses zu Jesus als dem Sohn Gottes nicht gewahrt bliebe. Im Unterschied zur Präexistenzchristologie bei Paulus und Johannes, der sich die Frage nach dem Ursprung des Menschseins Jesu so nicht stellt, mußte die synoptische Christologie „von unten“, wie bei Lukas und Matthäus geschehen, das Sohn-Gottes-Bekenntnis in der Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria zu verankern, um nicht adoptianistisch zu werden. Müllers Deutung besticht dadurch, daß sie den exegetischen und hermeneutischen Problemen nicht ausweicht, die sich beim Thema Jungfrauengeburt stellen, sondern sie entschlossen angeht. Sie hat damit auch den Vorzug, daß hier wirklich systematische Theologie getrieben wird und es nicht beim Zusammenstellen biblischen und dogmengeschichtlichen Materials oder der bloßen Wiederholung der lehramtlichen Aussagen bleibt. Gleichzeitig provoziert der Band aber auch Rückfragen, etwa ob Müller den neutestamentlichen Befund nicht doch zu sehr systematisch überfordert oder die nach der Unverzichtbarkeit seiner grundsätzlichen Zuordnung von Gottessohnschaft und Jungfrauengeburt.

U. R.

HANS JOACHIM TÜRK, **Postmoderne.** Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz/Quell Verlag, Stuttgart 1990. 140 S. 19,80 DM.

Unter profundem intellektuellem Anspruch im Sinne einer kreativen Synthese stellt der Autor sein Werk nicht. Der Ansatz mit der Postmoderne bei New Age, obwohl in sich reizvoll, gerät etwas zufallartig. Der Unterscheidungsarbeit aus dem Blickpunkt des Glaubens, zu der das Buch ein wegweisender Beitrag sein soll, fehlt die letzte Tiefenschärfe. Primärliteratur wird von Sekundärliteratur überwuchert. Die Arbeit Türks hat aber den großen Vorteil, daß sie das Postmoderne als gesellschaftliches Phänomen, als zeitgeistige Strömung und als „Projekt“ von allen Seiten – von der künstlerischen, literarischen, soziologischen und philosophischen – zu beleuchten sucht. Neben den Projekträgern und Beförderern der Postmoderne kommen auch die Kritiker der postmodernen Kritiker der Moderne ausgiebig zu Wort – vor allem Jürgen Habermas. So ist eine sehr informative Darstellung entstanden, in der die abgewogen-kritischen Blicke auf die durch die christlichen Kirchen noch nicht ausreichend geleistete Auseinandersetzung mit der Moderne als Vernunft- und Freiheitsgeschichte – die christlichen Kirchen erscheinen sowohl als Gegner wie als Opfer – zu den interessantesten Nebenergebnissen gehören. Schwieriger ist es mit dem Selbsturteil des Autors über die Postmoderne speziell dort, wo es sich nicht nur um Symptome einer Zeitenwende, sondern als bewußt postuliertes Zukunftsprjekt handelt. Wenn Postmoderne letztlich nichts anderes besagt als Pluralismus als durchgängiges Konstruktionsprinzip von Lebensstil, Lebenswelt und Gesellschaft, was ist sie dann anderes als radikalisierte Moderne, die diese Moderne selbst zum Stilprinzip macht und so auch Gegenströmungen (fundamentalistische zumal) noch einmal in sich aufnimmt und als Nischenkulturen ihrer selbst zu domestizieren versucht? D. S.